

Das Haus „zur schwarzen Bürste“ Nr. 459 (neu 11)

ist insoferne bemerkenswerth, als sich hier die beliebte Bier- und Weinschänke „zur schwarzen Bürste“, eine Rivalin der ebenso berühmten „weissen Bürste“ Nr. 630 (im Eder'schen Hause auf der Brandstätte), befand. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts nahmen beide Localitäten die Aufmerksamkeit der Wiener Trinkfreunde gleich lebhaft in Anspruch, so dass der Ausdruck „zur schwarzen oder zur weissen Bürste gehen“ allgemein gleichbedeutend war mit „tüchtig trinken“, daher noch heute der Ausdruck „bürsten“ so viel bedeutet als saufen.¹⁾ Später führte dieses Haus das Schild „zum schwarzen Adler“.

XLII. CAPITEL.

Der Judenplatz.



Wenn es in Wien irgend einen Platz oder ein Plätzchen gäbe, das geeignet wäre, all' die Erinnerungen des Mittelalters uns so recht lebhaft vor Augen zu führen, all' die Schrecken und Grausamkeiten einer fanatisch bewegten, glaubensfinstern, unduldsamen Zeit uns wachzurufen, so ist es vor Allem der „Judenplatz“, der noch heute mit unverlöschlichen Zügen jene Spuren von Gräueltaten festhält, die das Brandmal ewiger Schande dem XV. Jahrhundert aufdrücken. Hier war bis zum Jahre 1421 der Hauptsitz der Judenquartiere, und hier standen ihre wichtigsten Häuser und Gemeindegemeinden. Im Hause Nr. 345 (neu 10) z. B. war das „Judenspital“, wo die Armen unentgeltlich freundliches Obdach und sorgliche Verpflegung fanden;²⁾ im Hause Nr. 344 (neu 9) befand sich die grosse „Judenschule“, hier wurden die göttlichen und weltlichen Gesetze gelehrt, und hier sog man freigeistige Denkungsart ein, gleich jenen spanischen Juden, die damals auf einer ausserordentlichen Höhe der Bildung standen. Am untern Ende des Schulhofes, an der Mauer des Carmeliterklosters lag der „Judengarten“,³⁾ wo lachende und scherzende Kinder am Sabbathmorgen im Grase gewöhnlich zu spielen pflegten, während in der Synagoge der wöchentliche Abschnitt verlesen wurde; im Hause Nr. 432 (neu Kleeblattgasse 5) befand sich die „Judenbadstube“, in der Mitte des Judenplatzes aber das Haus des Rabbi; es stand zum Besuche der ganzen Gemeinde offen, hier ging man ein und aus ohne Umstände, verrichtete kurze Gebete, oder holte sich Neuigkeiten, oder hielt Betrachtungen in allgemeiner Noth; das wichtigste aber und grösste Gebäude von allen war die alte „Judensynagoge“, sie gehörte zu den bedeutendsten Deutschlands, und mehrere ihrer Rabbiner zeichneten sich durch tiefe Gelehrsamkeit aus, wie z. B. Isak ben Mose, Verfasser des theologischen Werkes „*Or serua*“ (gesäetes Licht), dessen Sohn Rabbi Hajyn und Rabbi Mordachai.⁴⁾ Die Synagoge lag an der rechten Seite des Judenplatzes zwischen der heutigen

¹⁾ Eine noch einfachere Erklärung betreffs des logischen Zusammenhanges zwischen einem Mitgliede der Bürstenbinderzunft und einem Säufer stützt sich auf folgenden Umstand: Bei der Arbeit des Besen- und Bürstenbindens wird in der Regel massenhafter Staub erzeugt, was eine immerwährende Trockenheit der Kehle der Arbeiter verursacht, in Folge dessen sie das Bedürfnis häufiger und dringender als Andere fühlen, ihre Kehlen sachgemäss anzufeuchten. Da aber die Zunftmitglieder oft diesem Drange über die Gebühr nachgingen, so entstand für sie das bekannte Sprichwort: „Der sauft wie ein Bürstenbinder.“

²⁾ Im Gewährungsbuch bis zum Jahre 1794 heisst der Beisatz: „Haus, welches ehemals das Judenspital gewest.“

³⁾ Der „Judengarten“ wird schon im Jahre 1400 in einem Kaufbriefe erwähnt.

⁴⁾ Jost in seiner „Geschichte der Juden“ nennt die Wiener Synagoge eine der grössten Deutschlands und führt auch mehrere gelehrte Rabbiner jener Zeit als Muster der Weisheit an. Vide auch die „Geschichte der Juden“ von Georg Wolf.

Current- und Jordangasse und nahm den dritten Theil des Judenplatzes ein, daher derselbe damals um ein Drittel kleiner war als jetzt. Hier wurden alle Glaubensgebräuche, selbst die kleinlichsten, mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit geübt. Hier versammelte man sich bei Hochzeiten und Leichenzügen und zankte sich und versöhnte sich wieder.

Ein Jahr nach der grossen Judenvertreibung 1421 wurde die bereits besprochene Mauer, welche bis dahin die Judenstadt umgab, auf städtische Kosten abgebrochen, worüber die Auslagen in den Cammeramtsrechnungen vorkommen. ¹⁾ Die Synagoge wurde gänzlich abgetragen und der hiedurch freigewordene Platz zum Verkaufe verschiedener Waaren, namentlich Holzwaaren, benützt. Seit dieser Zeit hat sich die Physiognomie des Platzes im Wesentlichen nicht geändert und auch nicht sein Name „Judenplatz“, dem wir schon bei Hirschvogel im Jahre 1547 und bei Michael Behaim in seinem Buche über die Wiener begebenen.

Ein hochinteressantes Bild aus der Zeit von 1725 bis 1730 zeigt uns den Platz *sub Figur 179* in seiner damaligen Gestalt. ²⁾

Von den historisch-interessanten Häusern hebe ich blos hervor:

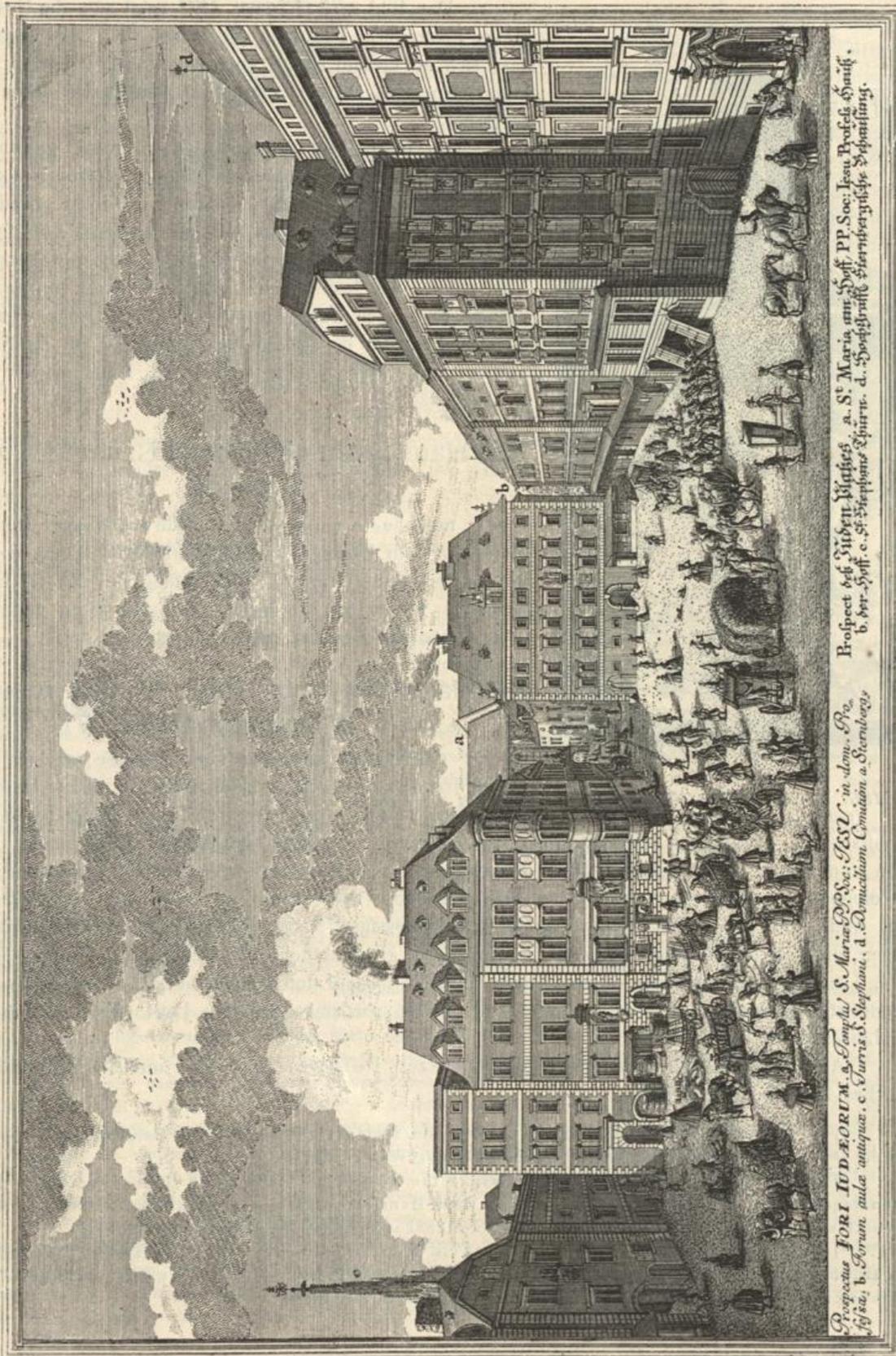
Das Haus „zum grossen Jordan“ Nr. 404 (neu 2).

Es führte dieses Schild zu Ehren seines Hausbesitzers, der Johannes Jordan hiess. Um ihn gebührend zu verherrlichen und seinen Namen auch der Nachwelt zu erhalten, wurde das Haus mit einem Basrelief geschmückt, welches, in Stein gehauen, die Taufe des heiligen Johannes im Flusse Jordan im Beisein eines Engels darstellt. Noch heute sehen wir dieses schöne und noch wohlerhaltene Steinbild ober dem Hausthore an der Wand zwischen dem ersten und zweiten Stockwerke prangen. Die darunter stehende Inschrift lautet:

*„Flumine Jordani terguntur labe malisque
Corpora: Cum cedit quod latet omne nefas;
Sic flamma assurgens totam furibunda per urbem 1421
Hebraeum purgat crimina saeva canum,
Deucalioneis mundus purgatur ab Undis.
Sicque iterum poenas Igne furiente luit.“*

¹⁾ In den Cammeramtsrechnungen von 1422 heisst es: „Von beyden mawern dez Gärtleins vnd auch der Gasse in der Judengassen abzepfechen vnd nieder zu legen.“

²⁾ Das Bild ist von Salomon Kleiner gezeichnet und von J. A. Corvinus gestochen, 33½ Cm. breit und 22·8 Cm. hoch, es bringt uns den Platz nur von drei Seiten zur Ansicht, die vierte, der Wipplingerstrasse zugekehrte Seite, wo sich heute das Ministerium des Innern Nr. 384 (neu 11) befindet, ist hier im Bilde weggedacht. In der Mitte der Zeichnung öffnet sich uns eine interessante Durchsicht durch das Parisergässchen in den Schulhof zur Carmeliterkirche, wo einstmal ein Freithof sich befand; das thurmgekrönte Einfahrtsthor beim Eingange in den Schulhof wurde später cassirt. Links im Bilde zeigt sich uns der Eingang in die Currentgasse und rechts jener in die heutige Drahtgasse, welche den Judenplatz mit dem Hof verbindet. Zwischen der Current- und Drahtgasse bilden vier Häuser die hintere Front des Bildes. Das äusserste links in die Currentgasse ist das Managettahaus Nr. 409 (neu 3), es ist an seinem flachen Dache erkennbar, das anstossende Haus Nr. 410 (neu 4) ist ebenfalls wie das vorbenannte dreistöckig und mit einer Muttergottes (Jesus auf dem Arme) in einer Nische geziert; das nächste ist das Eckhaus „zum englischen Gruss“ Nr. 411 (neu 5), an der dreistöckigen Rondelle und an dem Steinbilde zwischen dem ersten und zweiten Fenster des ersten Stockwerkes erkennbar. Das grösste und breiteste Haus aber an der andern Ecke des Parisergässchens ist das Haus „zur goldenen Säule“ Nr. 417 (neu 6); die übrigen vier Häuser an der rechten Front des Platzes sind: die beiden kleinen Häuser, heute in den Ledererhof Nr. 341 zusammengebaut; das sogenannte kleine Dreifaltigkeitshaus Nr. 342 (neu 7) und das fünfstöckige Haus Nr. 343 (neu 8). Der Platz ist durch eine reiche Staffage belebt, es ist hier ein Markt mit Holzgeräthschaften etablirt, besonders die Holzleitern sind gesucht; auch liegen links Säcke mit Frucht zum Kaufe bereit. Das interessanteste Haus ist hier am äussersten Ende des Bildes links das Haus „zum grossen Jordan“ Nr. 404 (neu 2), von dem in diesem Capitel ausführlich gesprochen wird.



Der Judenplatz aus der Zeit von 1725—1730.

Fig. 179.



Fig. 180. Basrelief an dem Hause Nr. 402 (neu 2) auf dem Judenplatz.

Herrschaftswagen gründete. Seine Wagen waren gross, viersitzig, geschlossen und hatten das Ansehen von etwas schwerfälligen Herrschaftswagen; ihre Kutscher waren schön livirt und die Pferde elegant geschirrt; man konnte sie auf ganze oder halbe Tage, ja auch nur auf Stunden miethen und nannte sie nach ihrem Erfinder „Jantschkywägen“; sie erfreuten sich einer grossen Beliebtheit, und die lebenslustigen Wiener benützten sie grösstentheils für Hochzeiten, Namens- und Ballfeste, Landpartien und Praterfahrten. Heute sind sie bis auf den Namen vergessen und von den Unnummerirten verdrängt. Schon im Jahre 1806 finden wir einen Johann Jantschky im Besitze dieses Hauses.³⁾

Auch von den drei Nebengassen dieses Platzes, Fütterer-, Jordan- und Parisergasse, ist manches Interessante zu sagen.

¹⁾ Im Jahre 1770 besass dieses Haus Katharina von Stettner und später deren Erben, und erst in neuester Zeit ging der Besitz an die heutige Eigenthümerin Marie Edle von Walter über.

²⁾ Die ältesten Hausbesitzer waren: 1489 Margarethe Ruland und Erben, 1648 Georg Puechner, 1775 Josef von Baeckenfeld, 1795 Eva Edle von Katharin, 1806 Henriette Gräfin von Lichnowska, 1822 Leopold Ritter von Herz, Josef Ludwig Graf von Mallabaila-Canal und gegenwärtig Anton Graf Canal.

³⁾ Die weiteren Eigenthümer waren: 1822 Josef und Therese Jantschky, 1828 J. Jantschky. Später wurde das Haus zwischen folgende Besitzer getheilt: Therese, Ludwig, Jos. und Fried. Syrè, dann August und Moriz von Siccardsburg. Gegenwärtig ist Moriz von Siccardsburg der alleinige Eigenthümer.

Das Bild *sub Figur 180* zeigt uns die Gestalt dieses Basreliefs. Fischer (*brev. not. IV. 147*) erzählt, dass sich an diesem Hause auch eine Inschrift befand, die folgendermassen lautete: „Ao. 1421 wurden die Juden hier verbrennt.“

Im Jahre 1560 trat Johann Jordan, gewählter Stadtanwalt (ein Nachkomme des Obigen), dieses Haus an den Jesuitenorden ab, welcher darin ein Convict gründete. Fünf Jahre später aber liess sich der zu jener Zeit ohnehin grösstentheils lutherische Magistrat zur gewaltsamen Vertreibung der Jesuiten aus dem Jordanhaus hinreissen, musste es jedoch kurz darnach an den Orden wieder herausgeben, der es alsdann im Kaufwege an die Stadt abtrat. Seit 1684 finden wir dieses Haus wieder im Privatbesitze.¹⁾

Das Haus „zum englischen Gruss“ Nr. 411 (neu 5)

besitzt noch heute ein uraltes Steinbild am Hause, welches Maria vor dem Erzengel knieend darstellt und dem Hause obige Benennung verlieh. Zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts wurde es das Schneider'sche Haus genannt, von Bartelmä Kuster dem Schneider.²⁾

Das Jantschky'sche Haus Nr. 344 (neu 9 oder Wipplingerstrasse 17)

ist für die Wiener insoferne von Interesse, als ein gewisser Johann Jantschky (der Besitzer dieses Hauses) zu Anfang dieses Jahrhunderts die erste Miethanstalt für

Die Fütterergasse hatte bis 1421 keine eigene Benennung, sondern wurde in den ältesten Verzeichnissen zum Judenplatz mitgerechnet. Erst später kommt der Name Fütterergasse vor, und die Gasse erhielt ihren Namen von den Fütterern. Es waren dies eine Art Gewerbsleute im Sinne unserer heutigen Fragner oder Greissler, die sich mit der Approvisionierung der Stadt im Kleinen, das heisst mit Ankauf und Vertrieb von Victualien, besonders Grün- und Trockenfutter, befassten, daher kurzweg Futterer oder Fütterer genannt wurden, eine Benennung, die heute bereits in Vergessenheit gerieth, wie denn überhaupt viele der alten Zunftnamen, die sich noch im XVI. und XVII. Jahrhundert einer grossen Popularität erfreuten, heute jedoch bereits so gut wie verschollen sind.¹⁾ Die Häuser Nr. 346 und 347 (neu Fütterergasse 1) sind die einzigen, welche hier die Gasse bilden; sie wurden 1838 in Eines verbaut und bilden gegenwärtig das Zunfthaus der Schneidergenossenschaft.

Ebenso alt wie die Fütterergasse ist (ihrer Benennung nach) auch die Jordangasse, weil sie schon zu Ende des XV. Jahrhunderts diesen Namen von Georg Jordan erhielt, wie dies mit dem Schilde des Hauses Nr. 404 (neu 2) „zum grossen Jordan“ zusammenhängt.

Auch die Parisergasse hatte früher keine eigene Benennung, sondern wurde als „gegen den Judenplatz“ benannt. Erst das Schild des Hauses Nr. 412 (neu 4) „zur Stadt Paris“ verlieh ihr den obigen Namen. Bemerkenswerth ist, dass sich am Ausgange dieses Gässchens gegen den Schulhof zwischen dem Hause Nr. 420 (neu 1) und dem Hause Nr. 413 (neu 2) noch zu Anfang

¹⁾ Eine hochinteressante „Frohleichnams-Processionsordnung“ Kaiser Friedrichs IV. ist uns aus dem Jahre 1464 erhalten geblieben, die mit minutiösester Genauigkeit alle Zünfte und Handwerke aufzählt, wie sie dieser Procession zu folgen hatten und sie bei ihren officiellen Namen nennt. Unter diesen mitunter gar seltsamen Benennungen verdienen einige ihrer Originalität wegen besonders erwähnt zu werden. So z. B.: Die **Refser** (Schuster) hinter St. Pankraz (also rückwärts der jetzigen Nuntiatur in der Naglergasse). **Puchpeler** (Pergamentmacher). Diese Benennung ist aus den Worten „Buch“ und „Fell“ zusammengesetzt, weil damals die Bücher mit Pergament oder Pergamentfellen eingebunden wurden; sie waren grösstentheils in der Nähe der Universität angesiedelt. **Smerber** (Schmerverkäufer), die ihre Stände auf dem Hohen Markt hatten. **Parfanti** (Barchentmacher), eine Art Weber, die den noch kürzlich so benannten „Barchent“ (Futterbarchent) erzeugten, ein Ausdruck, der bereits der jüngern Generation fremd ist. **Jeber** (Weissgärber), auf der Landstrasse sesshaft, von denen auch ein Theil dieser Vorstadt noch heute den Namen Obere und Untere Weissgärberstrasse führt. **Salzer** (Salzverkäufer). Es waren dies damals 21 wohlbehaute Bürger, denen ein kaiserliches Privilegium das Recht ertheilte, am Salzgries („am Gries“) Salz verkaufen zu dürfen, weshalb man sie allgemein „Griessler“ nannte, ein Ausdruck, der noch heute in dem echt wienerischen Worte „Greissler“ fortlebt. **Mentler** (eine Art Mäntelschneider), die in der vordern Schenkenstrasse ansässig waren, daher diese auch Mentlergasse hiess und schon im Strassenverzeichnisse von 1506 so genannt wird. „**Handschuhmacher**“ (eine treffliche und zugleich höchst originelle Bezeichnung für Handschuhmacher). **Vilzhueter** (Hutmacher) erinnern an das Vilz- oder Filzgässchen, das ist an jene Häuserreihe zwischen der Seilerstätte und Jacobergasse, wo heute die Häuser Nr. 801 bis 806 stehen. **Taschner** (Taschenmacher), von denen das bereits verschwundene alte Taschnergässel seinen Namen herleitete. **Peckner** (Bäcker) und **Melber** (Mehlhändler) in der obern und untern Bäckerstrasse. **Schiltner** (Schildermaler), die grösstentheils in der Schiltner- (Schulter-)Gasse sesshaft waren. **Stößer** (Flossmeister), im untern Werd in der Leopoldstadt. **Zeinstriker** (Draht- oder Gitterstriker), auch **Radschmid** genannt, welche die Räder mit Eisen zu beschlagen hatten. **Plattner** (Harnischmacher), die noch lange nachher Beschäftigung hatten, als bereits die Schiesswaffe erfunden war. **Velverber** (Fellfärber), die auf der Landstrasse ihr Gewerbe ausübten. **Ehntner** (Kummetmacher). **Obster** (Oebstler), welche das Obst verkauften und auf dem Schanzel und vor dem Kärntnerthor ihre Hauptverkaufsstellen hatten. **Ringler** oder **Ringler** (Ringelschmiede). **Grichtmacher** (kleine Wagen- und Karrenverkäufer), zu denen auch einst die **Drecker** und **Holzschuhmacher** gehörten, eine damals sehr zahlreiche Gilde, weil das Tragen der Holzschuhe sehr im Schwunge war, wie sie ja noch bis zum Anfang des XIX. Jahrhunderts in den Vorstädten häufig im Gebrauche standen, besonders die muthwilligen Schusterjungen, die in ihrem Uebermuthe gerne mit ihrem Geklapper die Vorübergehenden neckten, oder gar die Holzschuhe hoch in die Luft schleuderten, um sie im nächsten Augenblicke mit den Füßen wieder geschickt aufzufangen. Solche Kunststücke werden auf der Strasse heute wohl nicht mehr geduldet. **Leinbater** (Leinwandhändler). **Kohler** (Kohlenträger oder Kohlenmesser), von denen noch heute die Kohlmessergasse ihren Namen ableitet. **Bruner** oder **Sarburcher** (Panzermacher). **Pogner** oder **Pfeilsnitzer** (Bogen- und Pfeilmacher) in der Bognergasse. **Paingürtler** waren Diejenigen, welche die Borten beschlugen und sowohl die beschlagenen als unbeschlagenen Borten verkaufen durften. **Wolstacher** (Wollschläger). **Wildwerber** (Kürschner), von denen einst die Wildwerber- (jetzige Wipplingerstrasse) ihren Namen führte. — Anmerkung: Die Erklärung der einzelnen Gewerbe und Zunftnamen sind dem Stadtarchiv entnommen. — Vide: Geusau's „Geschichte Wiens“, III. Theil, Seite 101 bis 105.

des XVIII. Jahrhunderts ein Thorausgang befand, der allabendlich mit einem Eisengitter versperrt wurde, und dass sich in letztgenanntem Hause einer der bedeutendsten Buchdrucker und Verleger seiner Zeit befand. Es war dies der wohlgelehrte und hochangesehene Johann Jacob Kürner, Universitäts- und Landschafts-Buchdrucker, der hier zwei Häuser im Jahre 1684 erkaufte und sie in Eines verbauen liess.

XLIII. CAPITEL.

Johannesgasse.



uch diese Gasse birgt in ihrem alterthümlichen Gemäuer mancherlei Seltsamkeiten und Wunderlichkeiten, die, genau besehen, scharfe Streiflicher auf die culturellen Zustände der Wiener werfen.

Das St. Annengebäude Nr. 980 (neu 4)

verfügt von der Seite dieser Gasse aus über weitläufige Gänge, Corridore, Säle und unter Anderem auch über tiefe Keller, in welchen einst die Jesuiten, als sie hier noch Schule und Kloster besaßen, ihre reichen Weinvorräthe aufbewahrten. In diesen weiten, mehrere Stockwerke tiefen, unterirdischen Räumen etablirte einst in der Zeit von 1835 bis 1857 Kaffeesieder Daum sein weltbekanntes „Elysium“, das Heim der raffinirtesten Unterhaltungen und des echten Wiener Humors,

Dieses Elysium, nicht zu verwechseln mit dem mythischen der Griechen, war der Sammelplatz des fröhlichen Phäakenvolks und dass zu dieser Classe alle vermöglichen Wiener gehörten, bedarf wohl keiner besondern Beweise, denn Vergnügungssucht ist der vorherrschende Charakter des Wieners. Mit dämonischer Gewalt riss es ihn hin, um seine Genusssucht oder Neugierde zu befriedigen. Er liess sich halbe Tage lang drängen, stossen, halb todt drücken, um etwas Ungewöhnliches zu erlauschen, oder etwas Neues zu sehen; er war im Stande sich schon Nachmittags an die Pforte eines Theaters zu stellen, weil man ihm sagte, ein fremder Prinz werde Abends hier aussteigen, um das Theater zu besuchen, oder er bestieg schon Tags zuvor im Schweisse seines Angesichts den höchsten Berg, weil er hörte, es werde dort ein neues Fest gegeben. Ich z. B. erinnere mich aus meiner Kindheit noch recht lebhaft an Fanny Elszler, als sie im Jahre 1830 einen neuen spanischen Tanz, „Cachucha,“ im Kärntnerthortheater im Ballette „*le diable boiteux*“ tanzte.¹⁾ Ganz Wien drängte sich herbei, und die Polizei musste die grössten Anstrengungen machen, um Erdrückungen zu verhindern. Dieselbe Exaltation bemächtigte sich der Wiener, als im Jahre 1837 der Magier Döbler im Josefstädter Theater mit einem Pistolenschusse 500 Kerzen entzündete und mehrere hundert Sträusschen aus seinem Hute dem Publicum zuwarf, oder als Klischnrigg im Jahre 1839 im Wiedner Theater, in eine Affenhaut eingenäht, sich als Affe producirte und

¹⁾ Der „Cachucha-Tanz“ war eigenthümlich aus dem „Fandango“ und einem „Bolero“ zusammengesetzt. Die Elszler tanzte ihn mit unnachahmlicher Grazie, und dieser Tanz machte die Runde durch die ganze Welt, aber keiner Tänzerin gelang es, unsere Elszler nur im Entferntesten zu erreichen. Die Schwierigkeit bestand nicht so sehr in den Tanzschritten, als vielmehr im Ausdrücke des Gesichts, in der Geberdensprache, in der Bewegung des Oberkörpers und der Arme und in der Anwendung der Castagnetten.